

Der Sound von Salzburg lebt von der Vielfalt

War Mozart ein Migrantenkid? Salzburger Wissenschaftler betrachten für ein Buchprojekt das Zusammenspiel von Musik und Migration.

CLEMENS PANAGL

SALZBURG. Sein Vater war auf der Suche nach Bildung und Arbeit in die Stadt gekommen. Mit einer Salzburgerin gründete er eine Familie. Deren Name ist für das Image der Stadt noch Jahrhunderte später von unschätzbarem Wert. Seinen Kinder aber brachte Leopold Mozart früh auch nahe, dass das Verlassen der Heimat und die Auseinandersetzung mit anderen Kulturtraditionen den Horizont erweitern können. Wolfgang Amadeus Mozart sog auf ausgedehnten Europareisen als Kind viele Impulse auf, die ihn bereits früh zum Komponisten von Welt machten.

„Migratorische Phänomene haben die Entwicklung der Musik immer mitbestimmt. Und auch der junge Mozart hat auf Reisen stark von den Erfahrungen profitiert, die er vor der eigenen Haustür nicht hätte machen können“, sagt Wolfgang Gratzler. Der Musikwissenschaftler ist einer von vier Herausgebern des Buches „Salzburg: Sounds of Migration“. Nicht bloß mit einem Blick auf die Aktualität erörtern darin Beiträge von Musikforschern, Historikern und Sozialwissenschaftlern die Wirkungsverhältnisse zwischen Musik und Migration.

Im Umfeld der aktuellen Pflichtlektüre wird der Begriff Migration häufig mit Flucht gleichgesetzt. „Wir wollten ihn weiter fassen“,

sagt Wolfgang Gratzler. „Es geht im Kern darum, auf ein Phänomen möglichst differenziert hinzu-schauen.“ Das gilt im Hinblick auf die Motive, die zum Verlegen des eigenen Lebensmittelpunktes führen können. Zudem schaut das Buch historisch weit zurück bis zu den reisenden Musikern des Mittelalters. Zu Leopold Mozarts Zeiten war Arbeitsmigration ebenfalls keine Ausnahme. Nur 28 Prozent der Hofmusiker kamen, wie Eva Neumayr im Beitrag „Die Mitglieder der

„Migratorische Phänomene haben die Musik mitbestimmt.“

Wolfgang Gratzler, Musikwissenschaftler

Salzburger Hofkapelle des 18. Jahrhunderts auf Reisen“ in Erinnerung ruft, aus Salzburg. Die Erzbischöfe legten Wert auf einen Klang von europäischem Renommee.

Internationale Bildungswege sind für Musiker im 21. Jahrhundert noch wichtiger. An der Universität Mozarteum kämen heute „60 Prozent der Studierenden nicht aus dem deutschen Sprachraum“, erläutert Wolfgang Gratzler. „Das Buch fragt auch, was aus dieser Vielfalt in Salzburg entsteht.“ Mehrere der sechzehn Beiträge des Buches, das Wolfgang Gratzler mit Sylvia Hahn, Michael Malkiewicz und Sabine



Auf dem Buchcover zeigt eine Litfaßsäule Musikprojekte aus und für Salzburg.

BILD: SNN/OLIVER VERLAG, STEVANOVIĆ, HERMANN/RED BULL CREATIVE

Veits-Falk herausgegeben hat, widmen sich deshalb aktuellen Salzburger Initiativen, die den Begegnungen zwischen Kulturen eine Bühne bieten. Es gehe um ein gegenseitiges Verstehen-Wollen, berichten etwa der Geiger Frank Stadler und der Komponist Hossam Mahmoud in einem Interview mit Gratzler. Sie haben die Konzertreihe „West-Östlicher Divan“ ins Leben gerufen. Im Uni-Umfeld wiederum veranstaltet die Initiative „Ikubik“ Konzertmatineen, in denen Unterschiede und Gemeinsamkeiten verschiedener Musiktraditionen hörbar werden. In Interviews mit Mitgliedern des Hagen Quartetts oder Hubert von Goisern ist zudem die Perspektive von Musikern nachlesbar, die von Salzburg aus immer wieder in die Welt aufbrechen.

Den Impuls für das Buchprojekt habe Sylvia Hahn gegeben, sagt Wolfgang Gratzler. Als Migrations-

forscherin und Vizerektorin der Universität Salzburg baute sie 2014 in Kooperation mit dem Stadtarchiv eine „Wissensbrücke“. Der Marktsteig wurde mit Bildern zur Geschichte der Migration in Salzburg gestaltet. Aus dem Plan, auch eine „Wissensbrücke“ zum Thema Musik und Migration zu gestalten, wurde der Sammelband. Diesem soll 2017 eine Ausstellung folgen. Das Thema bleibt in Salzburg darüber hinaus wissenschaftlich aktuell: Gemeinsam mit dem Musikwissenschaftler Nils Grosch sei „ein Forschungsprojekt zu Musik und Migration im Entstehen“, sagt Gratzler. Der Startschuss dafür soll bei einer Tagung im Oktober fallen.

Buch: Wolfgang Gratzler, Sylvia Hahn, Michael Malkiewicz, Sabine Veits-Falk (Hg.), „Salzburg. Sounds of Migration“, Geschichte und aktuelle Initiativen“, Holtzner Verlag 2016, ab 23. Mai.

Die Literatur erhebt sich zum Fest

Ein Festival bietet neue Texte mit großem Radius.

SALZBURG. In dieser Woche wird in Salzburg die Literatur zum Fest. Neulich haben Literaturwissenschaftlerin Christa Gürtler, Verleger Jochen Jung und Buchhändler Klaus Seuffer-Wasserthal Autoren zu Lesungen und Gesprächen nach Salzburg eingeladen. Von morgen, Mittwoch, bis Sonntag wird Sprache abgetastet: unter Mottos wie „Sprach-Spiel“, „Sprach-Vergnügen“ oder „Sprach-Weiten“ werden neue Romane und Gedichte sowie deren Autoren vorgestellt. Zu acht der zwölf Veranstaltungen ist der Eintritt frei.

In vielen Schaufenstern der Stadt verließen heurück Texte der aus St. Johann stammenden und nun in Wien lebenden Künstlerin und Autorin Teresa Präger zum lesenden Innehalten. Zudem sind während des Literaturfestes zwei Bücherfahräder in der Stadt Salzburg unterwegs; sie liefern Bücher zum Mitnehmen oder zum Tauschen.

Das Literaturfest beginnt mit großem Radius: Zur Eröffnung am Mittwochabend kommen der bosnische Autor Dževad Karahasan, die Schweizer Adolf Muschg und Jens Nielsen sowie die deutsche Schriftstellerin Monika Rinck. Hingegen sind drei Mitagsveranstaltungen um 12.30 Uhr auf Literatur aus Salzburg fokussiert: mit Bettina Baláka und Vladimir Vertlib (Donnerstag, Hotel Auersperg), Irmgard Fuchs und Clemens Reinoldner (Freitag, oem-Studio Künstlerhaus) sowie den Autoren des Lyrik- und Kurztexte-Blogs „Der goldene Fisch“ (Samstag, ICT&S Philharmonikergrasse).

Literaturfest: Eröffnung, Mittwoch, 18. Mai, 19.30 Uhr, Große Aula, Eintritt frei.

Ein Kunstwerk erzeugt einen Salzburger Rübenkonflikt

Die neue Installation der Salzburger Foundation auf dem Krauthügel stellt Bezüge zu Leonhard von Keutschach her.

HEDWIG KAINBERGER

SALZBURG. Die eine Rübe ist glatt, edel geformt und silbrig weiß, die andere ist klobig, gelb-braun und verschrumpelt. Die eine ist eine Renaissance-Rübe aus fürsterzbischöflichen Wappen, die andere ist Teil eines neuen Kunstwerks und wurde von einem Bauer aus Villip in der Gemeinde Wachtberg in Nordrhein-Westfalen im Auftrag der Salzburger Foundation auf den Krauthügel geliefert. „Rüben“ heißt, was der deutsche Künstler Andreas Slominski eronnen hat, damit es bis 30. September in der Wiese ums Krautwächterhäuschen steht: eine aufgestellte Straße, ein zylindrischer Radweg sowie Rübenentersmaschine und Rüben.

Auf einer Tafel wird erläutert: „Diese titelgebenden Rüben beziehen sich auf die Salzburger Stadtgeschichte, mit der Slominski sich ausführlich auseinandergesetzt hat. Sie erinnern an Fürsterzbischof Leonhard von Keutschach, dessen Wappen weiße Rüben zeigen.“ Allerdings: Die in Andreas Slo-



Rübe 1: Die deutsche Futterrübe in Andreas Slominski Installation im Nonnlat.

BILD: SNN/OLIVER

minski Installation deponieren Rüben sind drastisch anders als jene, die jedes Salzburger Schulkind von Heimatkundebuch und Festungsbesuchen kennt. Vermutlich liegt es sogar an diesem Wappenzeichen, das Leonhard von Keutschach heute noch einer der populärsten Erzbischöfe ist, auch wenn viele kaum mehr über ihn wissen,

als dass er „der mit der Rübe“ war. Er selbst dürfte diese Erdfrucht gemocht haben: Allein auf der von ihm ausgebauten Festung hat er sie 57 Mal anbringen lassen und ist damit – laut Zählung des Historikers Richard Schlegel – mehr als drei Mal so oft präsent wie der ebenso wappenfähige Bauherr Paris Lodron.

Ein besonders prächtiges Wappen des Keutschachers ist in der Goldenen Stube. Mitten in den Prunk-Appartements der Festung bezeichne die Rübe sogar „den wichtigsten Punkt des Raumes, den Sitzplatz Leonhard von Keutschachs im östlichen Erker“, erläutert Clemens Standl von der Baukunst consult GmbH, die an der unlang vollendeten Renovierung maßgeblich beteiligt gewesen ist. Wo die Rübe im Wappen prangt, ist sogar die Decke raffiniert: Sie sei nicht waagrecht, „sondern neigt sich zur Außenwand“, schildert Clemens Standl. Durch diesen perspektivischen Trick wirke sie wie ein Baldachin über Keutschachs Thron. „Die Wappen sind für eintretende Besucher wohl lesbar.“



Rübe 2: Aus dem Keutschach-Wappen im Fenster, das ursprünglich auf der Festung war.

BILD: SNN/SALZBURGER MUSEUM

Wie kommt das heraldisch kaum verbreitete Gemüse zum Fürsterzbischof? Warum passt eine „Runkelrübe“ genannte bittere Futterrübe zu einem mächtigen, reichen Regenten? Immerhin hat der Keutschacher mit Impulsen für Salz-, Gold- und Silberbergbau sowie Ausbau des Hörbaus Kaltenhausen Salzburg aus einem verschuldeten

in ein blühendes Land verwandelt.

Der Rübenanbau sei in Salzburg nicht verbreitet gewesen, die Rübe sei auch kein „aristokratisches“ Lebensmittel gewesen, erläutert Gerhard Amermer vom Zentrum für Gastrosophie der Universität Salzburg. Er verweist allerdings darauf, dass eine silberne Rübe mit drei grünen Blättern noch heute im Wappen der Kärntner Gemeinde Keutschach am See sei. Von hier aus war einst Leonhard, Sohn des Viktoringer Hofrichters Otto von Keutschach, als Augustiner-Chorherr 1490 nach Salzburg gezogen – erst als Domherr, ab 1495 als Erzbischof.

Ab dem Spätmittelalter sei eine Runkelrübe im Familienwappen der Kärntner Keutschacher, bestätigt die Historikerin Jutta Baumgartner. Und sie beteuert, was auch mehrere ihrer Kollegen betonen: Die Legende, Onkel oder Vater habe dem jungen Leonhard irgendwann einmal Rüben nachgeworfen, entbehere jede Grundlage.

Ergo: Rübe 1 und Rübe 2 bleiben konträr. Es verbindet sie kaum mehr als der biologische Name.